

Die Küche

Der Fussboden bestand aus rohen Kalksteinplatten. Die Decke zeigte die Tragbalken mit den Dielen des obern Bodens. Wände verputzt.

An der Trennungswand zur Stube stand unter dem offenen Kamin, der sich in der Küche zum "Chemischooss" ausweitete, die "Füürstett" und der "Buuchofe". Die freistehende Ecke des "Chemischooss" war in früherer Zeit mit einer eisernen Stange an der Decke aufgehängt (G: A. Müller, der noch solche Aufhänger besitzt). Im "Chemischooss" hängte man damals Speckseiten, Schinken, Schüfeli und Würste in den Rauch. Später wurde der Kamin abgeschlossen und oben im Estrich eine Rauchkammer eingebaut. Soweit sich Fritz Tschudin erinnern kann, war der "Chemischooss" nicht viel anders als heute. Ein dem Rand entlang vorspringendes Brett mit Einschnitten diente zum Aufstecken der Pfannen.

Der "Buuchofe" war ein gemauerter würfelförmiger Mantel um den Kessel, in dem man heisses Wasser bereitete für die Wäsche und bei der Metzgete. Er diente dann auch als Wurstkessel. Ueber dem "Buuchofe" in der Wand befand sich die Feueröffnung für den Backofen in der Stube. Dessen Asche wurde jeweils in den ja selten benützten "Buuchofe" gescharrt.

Die "Füürstett" (wie im Museum) war ein Stufenherd und ruhte auf einem gemauerten Sockel in Form eines gewölbten Brückleins. In dessen Wölbung legte man das benötigte Brennholz bereit.

Unter dem "Chemischooss" mündete auch der Rauchabzug des Brennofens, wenn dieser zum Schnapsbrennen in die Küche gestellt wurde. In der übrigen Zeit stand an seinem Platz ein kleiner Küchentisch.

Rechts neben der "Füürstett" öffnete sich die Stubentüre. Daneben in der Ecke an der Scheunenwand befand sich die "Wasserstande", ein Kupfergefäss auf einem Ständer (gekreuzte Träger). Weiter rechts die Küchentüre, in die Scheune führend, dann die Treppe zum obern Stock. Unter diese stellte man zur Jugendzeit von Fritz Tschudin den Küchentisch ausser der Essenszeit. Heute steht dort ein "Chänsterli".

An der Westwand neben dem Podest zur Treppe befand sich das Fenster mit dem "Wasserstei". Dort wusch man das Geschirr. Der Stein hatte einen Ausguss. Von dort rann das Abwasser zum Güllenloch des Saustalles.

An der Nordwand stand ein "Chänsterli" mit Tellerrechen für das Geschirr. Links daneben hatten die Besen ihren Platz, rechts hingen die Schöpfkellen.

Die Stube

Fussboden früher aus Dielen, ebenso Decke, getragen von Balken. Diese und die Dielen sichtbar. Die Dielen der Decke wurden ersetzt durch einen modernen Fussboden für die "Chammere" im Oberstock und Verkleidung der Stubendecke.

Wände später mit Brusttäfeln, ursprünglich verputzt.

Ausstattung:

NW Ecke Backofen, an Decke darüber "Ofestängli". Anschliessend nach links Kunst, Stubentüre. An der S Wand Stubenschrank, dann Bett. Im O vor den Fenstern Trog mit Deckel für Schul- und andere Bücher. An der N Wand, d.h. gegen Brüderlins, in der Ecke eine Kommode, links der Tisch, der zum Essen in die Stubenmitte gestellt wurde.

Als Beleuchtung in früherer Zeit Oelämpeli, in Erinnerung von Fritz Tschudin Petrollampe.

Gesimse über der Stubentüre für Gesangbuch, Bibel und Gebetbuch. An den Wänden Wälderuhr, Tauf-, Konfirmanden- und Hochzeitsandenken und andere Familiendokumente, vaterländische und religiöse Bilder.

5

Die "Chammere"

Fussboden einst aus Dielen - wie Stubendecke - später durch "modernen" Boden ersetzt.

Decke: ursprüngliches Aussehen muss die Freilegung ergeben. (Lehm oder Gips mit Stroh, oder Dielen).

Wände verputzt - Grosse Lichtnische.

Ursprünglich als Stube benützt, zu F. T. Zeiten Schlafzimmer mit zwei Betten (Strohsäcke mit Roggenstroh) und einem Schrank.

Verwendung: Hier vielleicht Möglichkeit zur Ausstellung von Möbeln, die wir sonst nirgends unterbringen, z.B. das Buffet aus Eigengewächswirtschaft.

Das "Stübli"

über der Küche gelegen, diente früher auch als Küche. Zu Fritz Tschudins Zeiten Schlafzimmer mit Strohsackbett und Schrank.

Fussboden: ursprünglicher Zustand zu untersuchen

Decke ebenso.

Wände verputzt.

Verwendung: Könnte als Beispiel eines Schlafzimmers ausgestattet werden.

Der Estrich

Im Kamin als moderne Einrichtung Rauchkammer.

Fruchtschüttli - sechs Tröge für die verschiedenen Getreidearten.
Mehltrog.

Oberteseil auf Haspel. (Photographie)

Boden und Dachkonstruktion i.O.

Die Scheune

Durch das vordere Scheunentor wurden Heu- und Emdfuder, auch die "Büttine" mit dem Ertrag des Weinbergs eingeführt.

Die Scheune diente als Futtergang beim täglichen Füttern der Tiere ("Baarelöcher") und als Dreschplatz sowie als Zugang zum Wohnteil (Küche), Schopf und Keller.

Im hintern Scheunentor steckten Sicheln. Da waren Stricke, "Fueterfass", Baumsägli und anderes Werkzeug aufgehängt. An den Pfosten hingen Rechen, Sensen, Gabeln, Flegel.

Die "Oberte"

hoch über der Scheune gelegen, höher als die "Heubüüni". Durch das "Oberteloch" Seil, um die Garben auf die "Oberte" zu ziehen. Zweiter Boden im Giebel über der "Oberte" = "Rächebüüni". Hoch im Giebel der Haspel für das "Obertesel" (Estrich). Der "Oberteboden" muss rekonstruiert werden.

Der Schopf

Durch das hintere Scheunentor gelangt man in den Schopf. Er diente der Aufbewahrung von Gerät und Werkzeug, im oberen Stock von Holzvorräten, aber auch als überdachter Arbeitsraum.

Inventar: Heu- und Erntewagen, Karren, Schubkarren, Güllenkarren, Schlitten, Traubenmühle und Trotte, "Bockte" und "Büttine", "Bückti", Pflug und Egge, "Rendle", "Ziehbock", "Haubank".

Hier befanden sich Abort und Schweinestall mit Güllenloch und später auch das Waschhaus, das erhalten bleiben sollte.

Der Oberstock enthielt Rebstecken, Bohnenstangen, Vorräte an Brettern und Bauholz, Leitern für die Obsternte, die Werkstatt mit Hobelbank und Werkzeug, ganz oben die Rebwellen.

Abort

neben Schweinestall im Schopf wie heute, aber einst mit "Brille" und Güllenloch.

Der Keller

ist im Muttenger Haus auffallend gross und besitzt einen bequemen Zugang, auch im Tschudinhaus.

Es ist ein schön gewölbter Keller. Auf den Fasslagern ruhten die Fässer, links und rechts in einer Reihe (Photographie). Links befand sich über den Fässern eine Obsthürde. In den Keller gehörte früher auch ein Hürdli für das Brot. Eine Dole leitete das vom Berg eisickernde Wasser heraus in den Schopf ins Güllenloch.

Hinter dem Weinkeller befindet sich - von aussen bedienbar - der Durlipskeller.

Der Stall

Die Wand zwischen Stall und Scheune muss ursprünglich eine Riegelwand mit Lehmziegeln zwischen den heute abgesägten Ständern - sie sind von der "Heubüüni" an aufwärts noch erhalten - gewesen sein, und sie sollte so rekonstruiert werden. Aber schon zu Zeiten der Geschwister Tschudin war es eine baufällige Mauer, die dann durch die heutige Ziegelmauer ersetzt wurde. Die Scheune diente als Futtergang, und die Mauer enthält darum "Baare-" bzw. "Chrüpfelöcher".

Der Stall ist eng für Grossvieh. Innen längs der Scheunenwand zieht sich die "Chrüpfe" = Futterrinne, an der die Tiere mit einem "Häslig" angeseilt waren, und in die sie durch die "Chrüpfelöcher" Durlipsschnitzel und anderes Kurzfutter vorgesetzt bekamen.

Ueber der "Chrüpfe" in Kopfhöhe der Tiere ist die "Baare" oder Heuleiter, auf der den Tieren durch die "Baarelöcher" das Heu vorgelegt wurde.

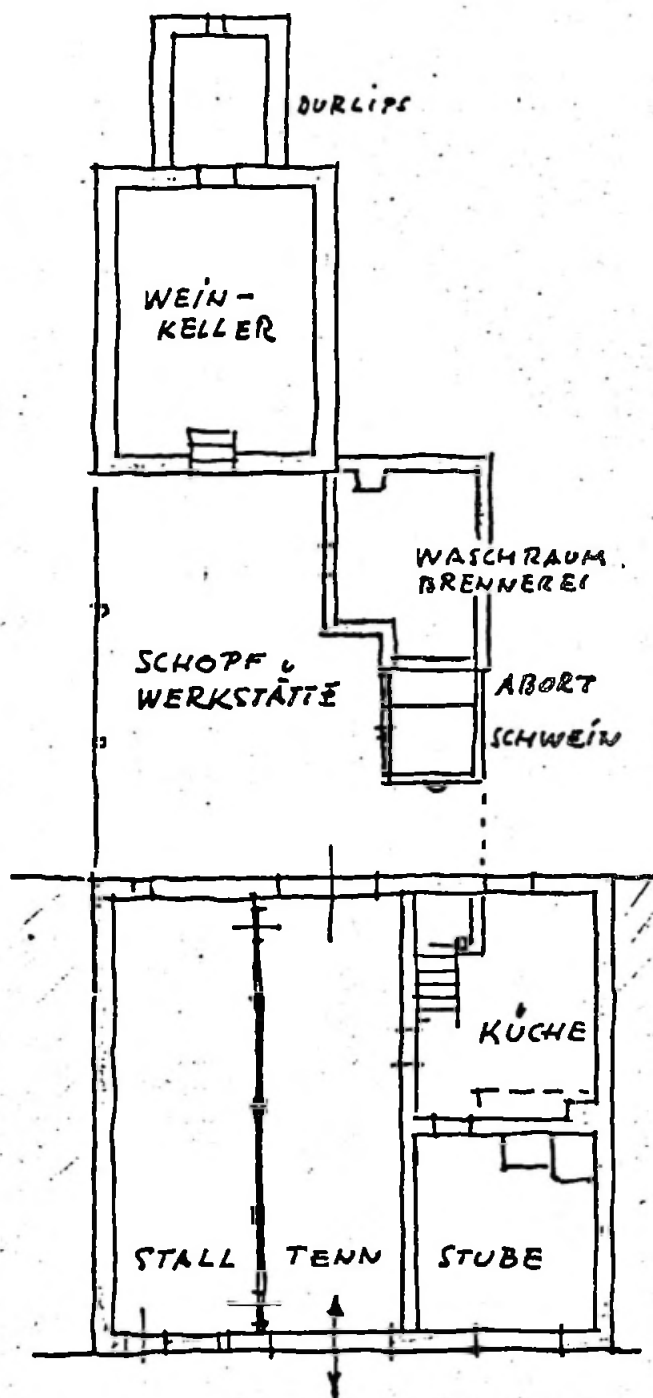
Die Tiere standen auf einem "Stand"; einem "Läger" oder einer "Brügi" aus Flecklingen, die heute nicht mehr vorhanden sind.

Im "Schorrrgraben" hinter den Tieren sammelten sich der Kot und die Jauche, und ganz hinten, der Mauer entlang, zog sich das "Wäägli" oder der Gang für den Betreuer der Tiere.

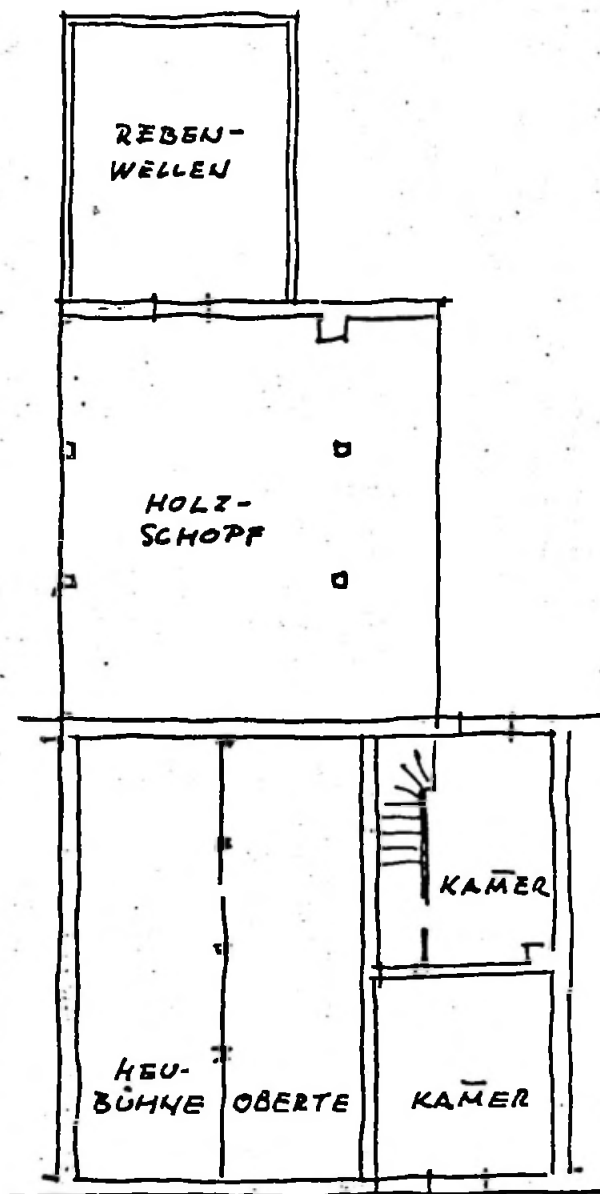
Im W an der Schmalseite des Stalles befand sich ein Verschlag mit "Sädel" für die Hühner. Sie gingen durch ein Loch in der Wand zum Schopf ein und aus. Fritz Tschudin berichtet: "Vor dem Hühnerloch im Schopf stand die "Rendle". In diese legten die Hühner meistens die Eier."

Die "Heubüüni"

über dem Raum für die Tiere diente zum Aufstocken der Heu- und Emdvorräte.



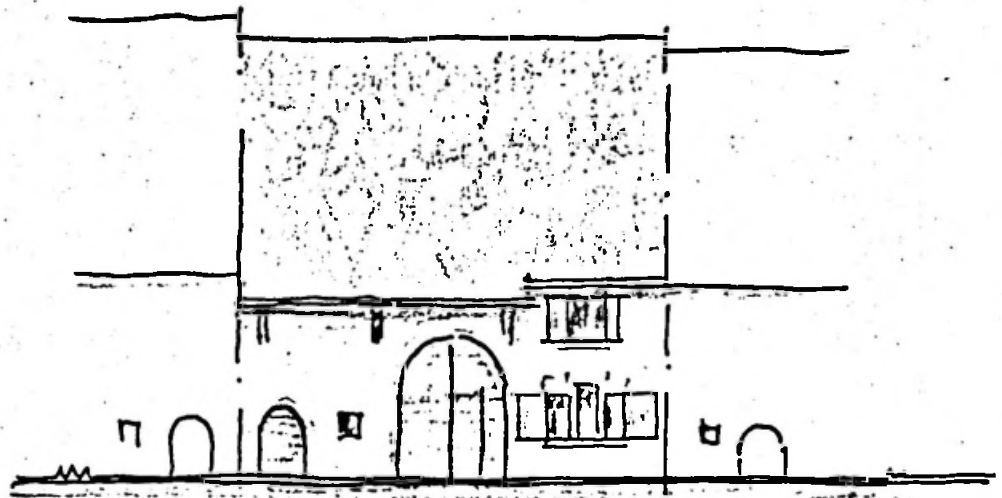
ERDGESCHOSS.



OBERGESCHOSS

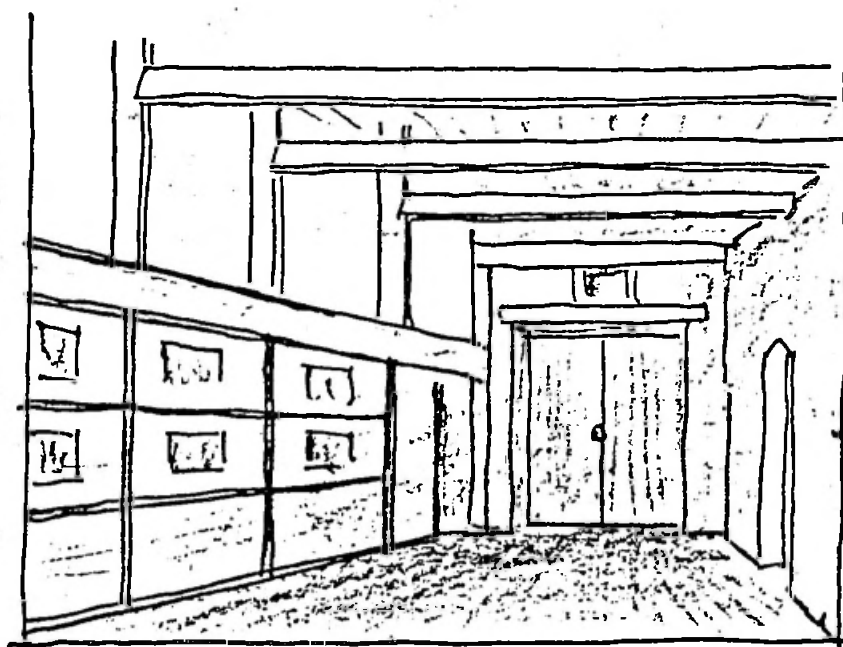


Das heilige Hallfenster ist zu gross

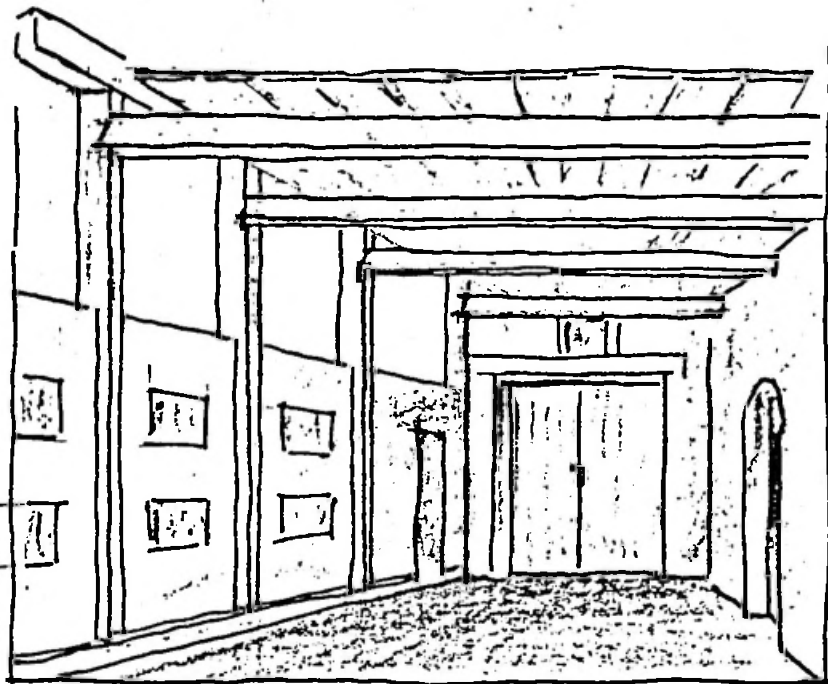


Kein Hallfenster in seiner ursprüngl. Grösse.

STRASSENFASADE • HAUS N° 4



heute: Wand mit abgesägte Ständerpfosten auf einer Backsteinwand mit Eisenschienen-Konstruktion



neu: Herstellung der ursprüngl. Ständerkonstruktion
Außenmauerung mit Lehmziegeln

WAND · ZWISCHEN TENNIS UND STALL



KÜCHE mit Kochwand gegen die Stube -
 und Treppe zum Obergeschoss.
 Boden Steinplatten
 Wände abrieß
 feste Balken.



Küche mit Fenster gegen den Schopf.

Boden mit Steinplatten aus Müstener-Steinbruch.
(ev. Verwendung der noch im Rest. Schlüssel
vorhandenen Platten)

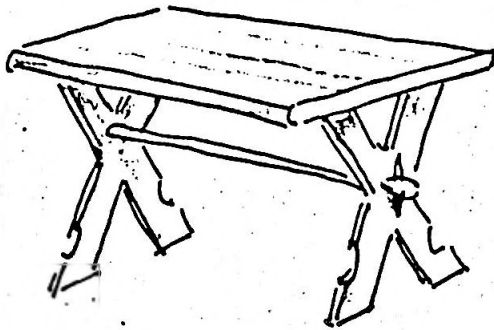


STUBE mit Feuerherd gegen die Lönne

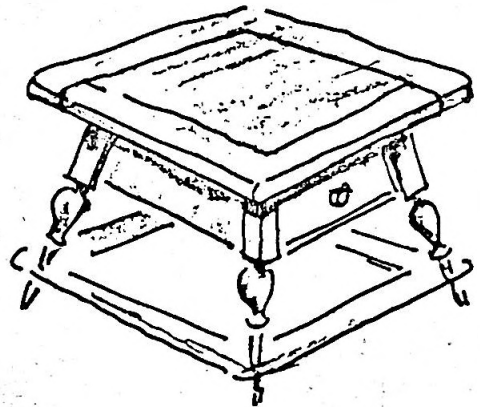
Bretterdecke oder Balkendecke (noch befindet an Ort)
 Wände Kalkabrich
 Boden mit Längsleisten.



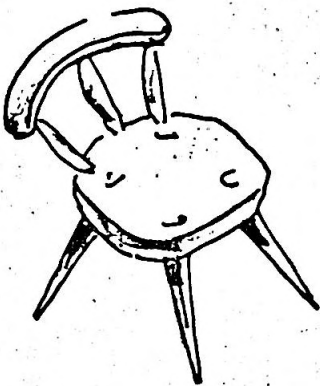
STUBE mit Tür gegen die Küche
 Möblierung w. anstelle Schrank eine Kommode



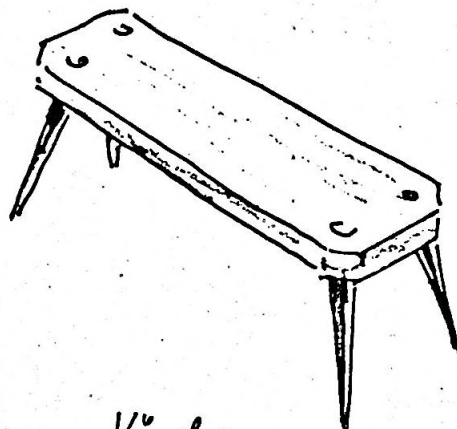
Küchentisch
leicht - beweglich



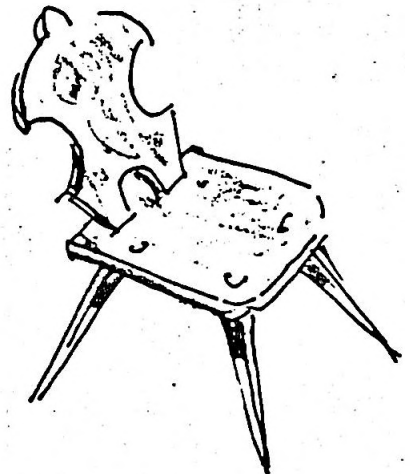
Hierbentisch
mit Schublade



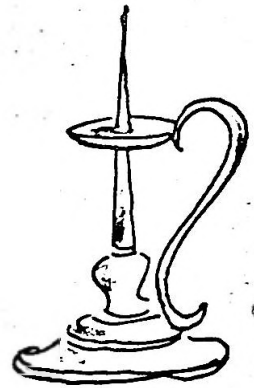
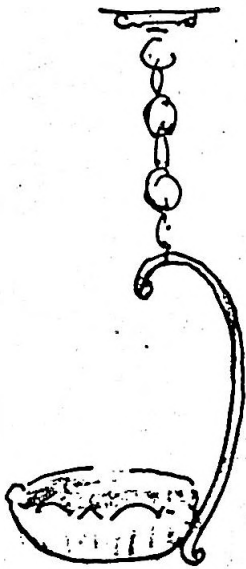
Stuhl für
Stube + Küche



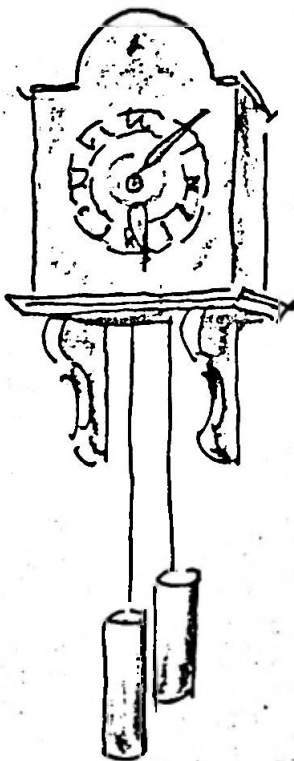
Küchen -
Bänke



Stuhl
Stabelle



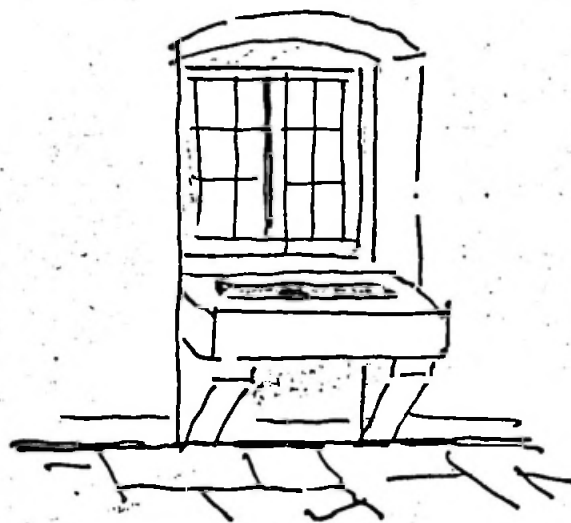
Sollte auf eine elektrische Beleuchtung nicht verzichtet werden, müssten zumindest die Beleuchtungskörper alten Formen entsprechen.



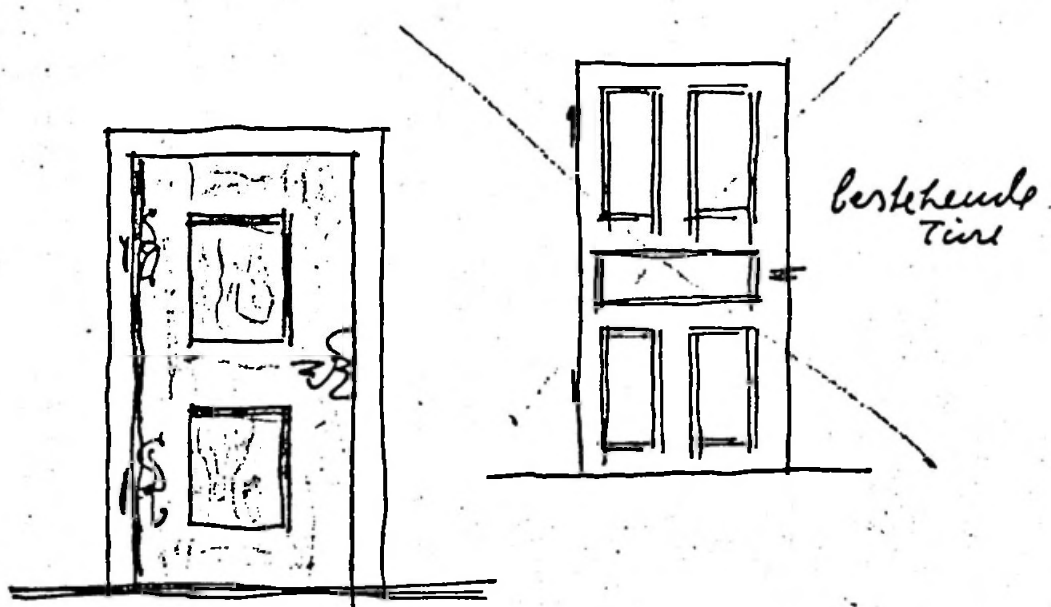
Löffelrechen



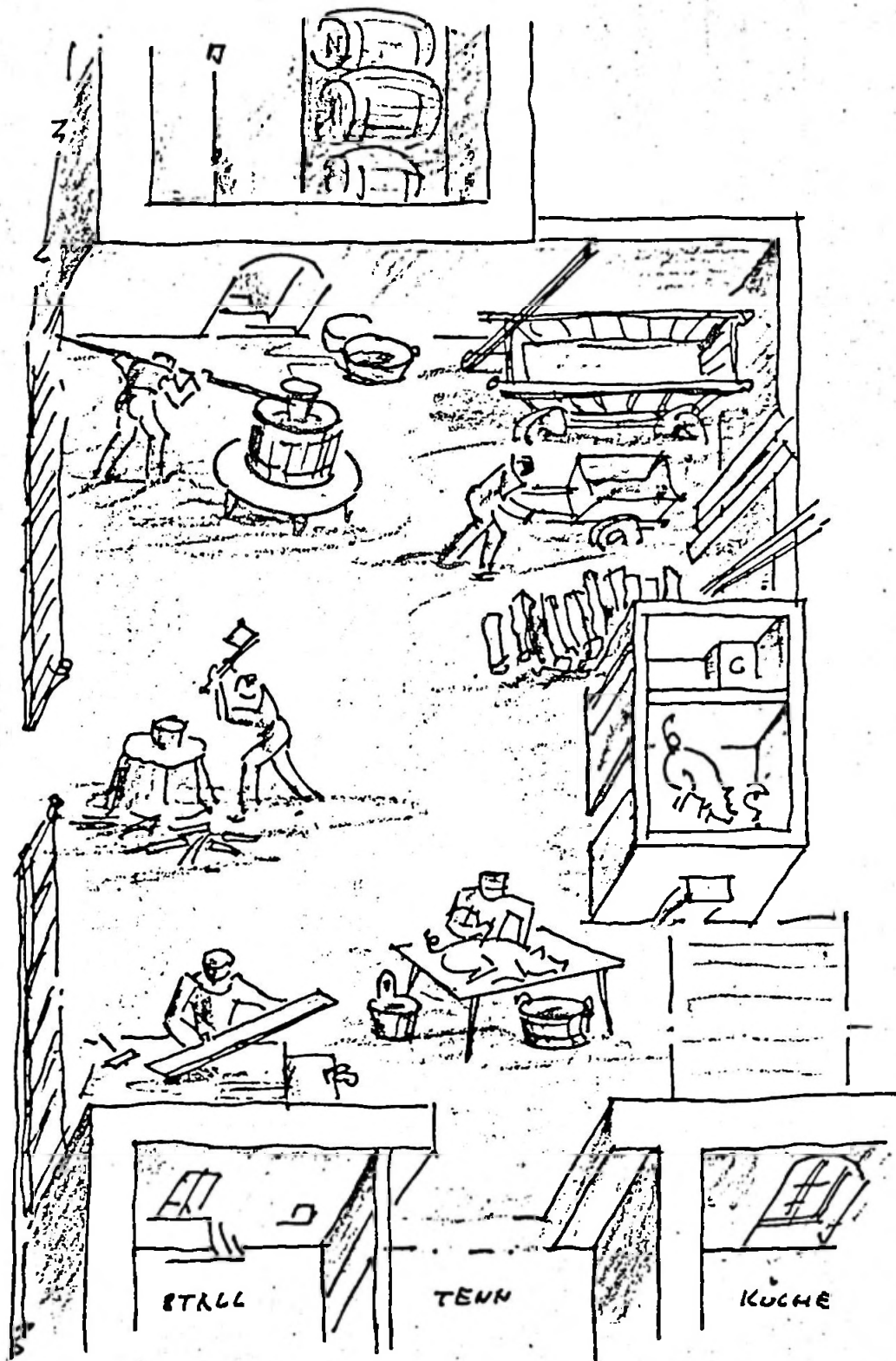
Wandschmuck
meist Tauf- und Konfirmationsurkunde
sind in Rahmen mit Holzrahmen mit
Schnitzerei und Malerei



SCHÜTTSTEIN (AUSGUS) in der Küche
mit Auslauf zum Füllloch.
im Hühnerkloster



NEUE TÜR zu Stuhl und Kasten
als, aus alter Zeit bewährte Zweifeldertür
mit federnd. Beschlag.



SCHOPF ALS MEHRZWECKRAUM
 (NOCH OHNE DEN SPÄTER EINGEBAUTEN
 WASCHRAUM)
 (SIEHE
 GRUNDRISS ERDGESCHOSS)